

# Ein Café mit viel Zeit für Krebskranke

Es gibt immer Kuchen, mitunter viel zu lachen, aber meist ernste Gespräche angesichts einer lebensbedrohlichen Krankheit: Donnerstags können Krebspatienten des Maria-Hilf-Krankenhauses im Café Zeit über ihre Sorgen reden.

VON ANGELA RIETDORF

**WINDBERG** Jeden Donnerstagnachmittag haben Menschen auf der Station S 3 der Kliniken Maria Hilf Zeit. Zeit für Krebspatienten und ihre Angehörige, Zeit zum Reden und Zuhören, Zeit für ein Stück selbstgebackenen Kuchen und eine Tasse Kaffee. Das Angebot, das die Krankenhausseelsorge regelmäßig auf der onkologischen Station der Klinik für Strahlentherapie macht, heißt nicht umsonst Café Zeit. Dort kann man ins Gespräch kommen, sich Sorgen von der Seele reden, aber auch gemeinsam lachen. Tödernst geht es nicht unbedingt zu in dieser Café-Zeit.

„Manchmal möchten die Menschen nicht über die Krankheit oder ihre Sorgen sprechen, sondern einfach albern sein und lachen“, sagt Jürgen Schmitz, katholischer Krankenhausseelsorger, der gemeinsam mit seinem evangelischen Kollegen das Konzept für das Café Zeit entwickelt hat. So endete ein Café-Nachmittag einmal damit, dass alle Witze erzählten und kicherten. Ein andermal, erinnert sich Pfarrer Herbert Schimanski, der evangelische Krankenhausseelsorger, erzählte ein Ehepaar so angeregt von seinen Reisen in die ganze Welt, dass zum Schluss alle Besucher gebannt zuhörten. Dann sagte die Erzählerin: „Wir hatten doch ein tolles Leben.“ Auch eine Möglichkeit, Bilanz zu ziehen im Angesicht der Krebserkrankung.

Oft aber wird auch ein ernstes Gespräch gesucht oder die Möglichkeit, über das eigene Leben und die Erkrankung zu reden. Dann sind an jedem Tisch des freundlich hergerichteten Raums Menschen, die zuhören. Vor allem ehrenamtliche Helferinnen stellen dabei sich, ihre Zeit und ihre Fähigkeit zur Empathie zur Verfügung. So wie Inga Piranian und Sabine Groth, die seit fünf Jahren dabei sind – seit dem ersten Tag, an dem das Café Zeit seine Türen öffnete.



Die Krankenhausseelsorger Jürgen Schmitz und Herbert Schimanski haben das Konzept entwickelt, Inga Piranian und Sabine Groth sind ehrenamtliche Helferinnen.

FOTO: RIETDORF

Beide sind auch als „grüne Damen“ im Haus unterwegs und haben zusätzlich eine Fortbildung zum ambulanten Hospizdienst absolviert. Sie haben ein offenes Ohr

für die Sorgen der Patienten und die Nöte der Angehörigen. „Ich habe mich zu Beginn gefragt, ob das Angebot etwas bringt“, sagt Inga Piranian. „Doch dann habe ich erlebt, wie ein Mann schwer erschüttert kam, weinte, erzählte, dass seine Frau hier liege und sie doch beide gerade erst Großeltern gewor-

den seien. Und während er erzählte, spürte ich, wie er ruhiger wurde. Er ging schließlich anders raus als er hineingekommen war. Es hat ihm geholfen, dass jemand zugehört hat.“

Großen Wert legen die Helfer auf eine angenehme Café-Atmosphäre. Der Raum wird jeden Don-

## INFO

### Freiwilliger Dienst der „grünen Damen“

**Dienstkleidung** Die grünen Damen können Patienten und deren Angehörige an den grünen Kitteln erkennen, die die ehrenamtlichen Helferinnen tragen.

**Aufgaben** Die grünen Damen helfen Patienten bei der Aufnahme im Krankenhaus und bei Mahlzeiten, sie lesen vor, erledigen kleine Besorgungen und geben Orientierungshilfen. Und sie sollen sich Zeit für Gespräche nehmen.

nerstagnachmittag dekoriert und eingedeckt. Die ehrenamtlichen Helferinnen bringen selbstgebackenen Kuchen mit: Käsekuchen, Nussecken, Apfelstreusel. Manchmal steuert auch ein inzwischen entlassener Patient etwas Selbstgebackenes bei. Um halb drei am Nachmittag, eine halbe Stunde vor Beginn, werden Patienten und Angehörige persönlich eingeladen. „Wir gehen von Zimmer zu Zimmer“, sagt Jürgen Schmitz. Während der zweistündigen Cafézeit herrscht ein Kommen und Gehen, aber viele bleiben auch die ganze Zeit.

„Der Bedarf zu reden ist groß“, sagt Sabine Groth. Da ist die junge Frau, die sich fragt, wie ihr Lebensgefährte mit einer Brustamputation klar kommt. Oder der ältere Mann, der seine Frau nicht allein lassen will. Manchmal reicht die Zeit zum Reden, manchmal ist der Besuch im Café Zeit auch der Auftakt für weitere Gespräche mit den Krankenhausseelsorgern. Oder – auch das ist schon vorgekommen – ein Paar lässt sich später im Palliativwohnzimmer noch den kirchlichen Segen erteilen.